

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

Traumata

Psychische Krisen
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2
Print ISBN 978-3-8498-1766-4
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman *Rote Vogelschwärme* (1994)

Ist nicht allein das schon ›verrückt‹? Nach der doppelten Krebsdiagnose (Knochen-, Prostata-) die Klinik mit einem heiteren Lächeln und einem ›kessen Spruch‹ auf den Lippen zu verlassen? Die notwendige OP auszuschlagen, um stattdessen darauf zu vertrauen, die Krankheit auf eigene Faust zu besiegen? Auch und vor allem schreibend: durch Mitteilungen aus der Matratzengruft, Szenisches, Lyrisches?

Aber vielleicht ist eine solche nonchalante Haltung typisch für einen Mann, der dem Leben, einschließlich dem Literatur- und Kulturbetrieb, schon immer eine gehörige Portion Skepsis und Zynismus entgegenbrachte. Beziehungsweise hinter die Maske eines Clowns schlüpfte, um seine Lebensmaxime über die schnöde Welt auf seine Weise zum Besten zu geben. Seiner Kunstfigur Caspar Clan legte er die Verse in den Mund:

Sein Halt ist eben:
Nichts zu halten! (S. 147)

Die Figur des Clowns war Hans Dieter Schwarzes wichtigste Rolle und er spielte sie auch in seinem Buch *Rote Vogelschwärme. Aufzeichnungen meiner Krebszeit* (1994).

Die ... lustigen Sätze, liebe Deutsche, ich muß es deutlich mitteilen, helfen mir auch heute noch. Ich bin eben so eine Art von Krebsler. Wenn ich mit einer erheiternden Clownsvisage auf dem Totenbett angetroffen werde, wovon ich fest überzeugt bin, kann ich mit diesen Aufzeichnungen erst glaubwürdig sein. (S. 10)

Woraus Schwarze schlussfolgerte:

Wenn schon Clown – dann aber lange.
Wenn schon Krebs – dann *bitte* lange. (S. 80)

In der Clownsmaske konnte Schwarze der Welt eine Nase drehen, auch – oder gerade – weil er der Ansicht war, dass sich das Leben durch Kunst nur wenig verändern und verbessern ließ. Diese resignative Einsicht prägt seinen späten Aphorismenband *Fuß für Fuß. 700 Manteltaschen-Notizen*. (1993). Dort heißt es: »Wann bekommen die Dichter, diese notorischen Bluter, endlich Minderheitenschutz?« (S. 102)

Schon damals wusste der 67-Jährige um seine Krankheit und fand für ihre Verarbeitung eine eigene Form – eben jene der aphoristischen Kurznotiz, die man mit sich herumtragen und hier und da weiterspinnen konnte. Schwarze war, wie er sagte, von Jugend an »ein Fährtenleser«, der immer einen Bleistift parat hatte.

Die Darstellung von Befindlichkeiten und Selbstvergewisserung: In Schwarzes letzten Texten geschieht dies nicht mehr hinter vorgehaltener Hand, eher plaudernd wie in seinen Memoiren *Geh' aus mein Herz* (1990), sondern nunmehr ohne Selbstschonung, radikal, schockierend, provokativ, in größtmöglicher Offenheit. Das Krebsleiden hatte, wie es scheint, Schwarzes Schreiben (auch im Theaterbereich) intensiviert – als gelte es, die vielen Stoffe, die in seinem Kopf rumorten, noch zu Papier zu bringen. Sein Hauptanliegen war weiterhin: die Macht der Lebenslüge zu entlarven, einschließlich des schönen Scheins, der eben doch nur vergänglich, eine Hybris, ist. Die Botschaft ist in summa ohne Illusion und fast ohne Hoffnungsschimmer. Für den »Pensionär« war das therapeutisch verordnete Im-Kreis-Gehen auf der münsterischen Promenade ein gedankliches Sich-Im-Kreise-Drehen, das jeden Zukunftsoptimismus ersticke.

Bald schaff ich es: die Reiseschreibmaschine im Aasee versenken und die Kreise im Gedächtnis behalten, bis zum Nachsinken. (S. 102)

Mit *Rote Vogelschwärme* schrieb sich Schwarze weiter in den Tod hinein. Das war ihm bewusst, so wie es auch Michael Klaus in ähnlicher Situation (s. S. 288ff.) bewusst war. Und das glasklar, ehrlich und gelegentlich sogar heiter-lakonisch. In der Hauptsache aber mit schwarzgalligem Humor und, wie mehrfach im Buch geschildert, mit Tränen vermischt. Der selbstbewusste Gestus, den Schwarze sonst gern an den Tag legte – wird als Fassade entlarvt.

Für Schwarze war die Krankheit ein Stoff, der literarisch bezwungen sein wollte. So wie er seine Stoffe für die Theaterbühne in seiner Zeit als Intendant (des nicht unbedeutenden Westfälischen Landestheaters Castrop-Rauxel), als Regisseur zahlloser Fernsehfilme, als Hörspieldramaturg und Schauspieler bewältigte. Eine Laufbahn mit ständigen Ups and Downs und viel Resignation am Schluss. Und nun als weitere Herausforderung ein Krebsbuch, das alles andere sein sollte als ein typisches Leidensbrevier. Und erst recht kein Therapie- und Betroffenheitsbuch. Im Gegenteil: Als man dem schwerkranken Autor entsprechende Lektüre zusteckte, wandte er sich angewidert ab, wie er überhaupt fast alle gut gemeinten Hinweise in den Wind schlug. Er wollte sich nicht verleugnen. *Rote Vogelschwärme* ist, wie viele Bücher Schwarzes, ein sehr persönliches Buch, gedacht auch als Mitteilung an Freund:innen und Wegbegleiter:innen.

Wie in den *Manteltaschen-Notizen* fand er einen eigenen Ton, den einer Art Tagebuch mit unterschiedlichsten Textfacetten. Kurzweilig und abwechslungsreich – als zynische Inszenierung eines Autors, der sich dem:der Leser:in als »Komödiendarsteller[r] der untersten Gehaltsklasse« (S. 8) vorstellte, der er natürlich nicht war. Eine von vielen bitterbösen Klassifizierungen, entsprungen der »Schuhwichse im Hirn, zum Ausrutschen oder zum Blankputzen« (S. 8).

Die Textvarianten ergeben sich aus wechselnden Gemütslagen. Eine davon lautete: Es einfach passieren lassen, loslassen:

Wieder die Angst.

Ich fresse nix. Ich trinke nix. Greif aber noch nicht zum altgewohnten Whisky. Liege da. Reglos. Lümmele mich faul ins Bett? Genuß am Kranksein, am Leiden, auch am Sterbenmüssen – breitet sich in mir aus.

Verfaulen, Stinken. Sich in die Unsterblichkeit furzen. Nichts mehr zurückhalten. Tod aller Disziplin. Sich nicht mehr anhalten, einschränken. Bundesnachrichtendienst – gibt es den?

Die Krebsstarre, die rauhe, so fühlbare Metastasenkruste – zum Wackelpudding werden lassen. Lustschwabbeln für Kinder-Clowns. Voll es aus der Hirnanhangdrüse herunterströmen lassen. Wie ein Rausch könnte das werden, ein Schwall. Nelkenduft von Old spice zum Odelgestank der Silos garnieren. Duftschleifen legen.

Ohne die Parfümerie zu befragen.

Plötzlich, ohne meßbare Regulierung, plötzlich – *weg die Angst*. Weich geworden. Kaputtgemacht. Zerduftet. Im Bett. Immer noch im Bett. (S. 34)

Dann wieder das Aufflackern transzendenter Momente: »Seit Monaten hat mir das Notizenmachen geholfen, jedes Blatt fängt an zu schweben, macht mich dadurch leichter im Anschauen.« (S. 10)

Arbeit am Text als Therapie – gegen Erschöpfung, Müdigkeit, Schmerzen, die nicht wegzudiskutieren, weil dauerpräsent sind. »Meinem kranken, zum Krebs führenden Denken wird durch die den niedergeschriebenen Wörtern innewohnende Eigenkraft eine Art Ozon hinzugesetzt.« (S. 10) Schreiben auch als steter Orientierungspunkt:

Seit Bekanntmachung der Diagnose mache ich Aufzeichnungen. Um mir zu helfen. Um mich zu reinigen. Meine Sätze sind, wenn ich sie jetzt überlese: sachlich, sentimental, quer, gerade, verschlossen, schon offen auch, gelegentlich lustig aufgebrochen. (S. 9)

Ein Querdenker, der bis zum Schluss seinen Querkopf hochhielt: »Mein Mut, meine Heiterkeit wurden für die Frauen schrecklich: Ich wollte sie nun nicht mehr sehen. Ab, bringt mich in das leerstehende Appartement in München, diese familiäre Studentenbude, ich will nur allein sein, Schluß.« (S. 9) Dort wollte er nur noch allein sein – und schreiben: »Dieser Text ist ein Teil meines Kampfes. ... Ich will aufschreiben. Für mich. Für mein Glück. Now. Basta.« (S. 11) Als der Arzt ihm Hoffnung macht, bei wöchentlicher Chemo noch »gute fünf Jahre mit Lebensqualität« (S. 15) zu haben, schreckt er erbot auf: »Ach! was wissen Sie denn von *meiner* Lebensqualität? Bin ich von Aldi? Entschuldigen Sie, aber Lebensqualität hat mir schon ein Bundeskanzler vor über zwanzig Jahren versprochen, ohne mich vorher persönlich zu befragen.« (S. 15) Woran er die Frage anschloss: »Vielleicht *will* ich gar nicht mehr leben?!« (S. 16)

Ich bin über sechzig [Jahre]. Hatte ein tolles Leben. Reisen, Frauen, Farben, Wein, Erfolge, Preise, das Bundesverdienstkreuz plus entsprechendem Karnevalsorden. Mir reicht's, Herr Doktor. Satt! (S. 16)

Um dann fortzufahren: »Mein Tonfall erinnert mich an einen mittelmäßigen, eitlen Münchener Boulevardschauspieler. Scheußlich. Verloren. Verlogen. Albernes Komödientheater. Affig.« (S. 17)

Was bleibt, sind die Literatur und das Theater. Beide waren Schwarze »über fast 60 Jahre liebe vertraute Hauptwelt gewesen«. Doch nun: »alles weg, nicht im Nebel versunken, keine Trauer, einfach weg, nur eine raumlose Wand umstand mich, eine braune Höhle ... Bis auf die Schmerzen war ich mir sehr leicht, nein weniger als leicht: Ich war ein in sich verrollter Nullpunkt.« (S. 21) Und: »In unendlicher, leerer Wohnung. Familie weg. Beruf weg. Sogar die Erinnerung ausgelöscht.« (S. 23) Woran der Autor die Frage anschließt: »erfahre ich durch diese Krankheit endlich – wer ich eigentlich bin? Vielleicht sterbe ich in Kürze, in drei Monaten, oder dauert es noch drei *lebenswerte Jahre* mit der x-Qualität?« (S. 27)

Für Schwarze war der Krebs auch eine »Ordnungskrankheit« (S. 64), eine Selbstreinigung:

Ich mache mit meinen kleinen Kapiteln, die ich an kräftigeren Tagen aufschreibe, auch nur – sauber, und wenn ich sie aufschreibe, dann darum, weil auch ich nur noch selten direkt mit Menschen sprechen *kann*. (S. 60)

Mein Haus ist zu groß, um es ordnen zu können. Mein Beruf war zu umfassend, um ihn ordnen zu können. Ich habe zu große Portionen gegessen, zu viele Bücher gelesen, zu viele Frauen geliebt, zu schwierige Gedanken gedacht, zu viel Geld verdient; bin immer früher aufgestanden, habe mich vor Angst immer gründlicher vorbereitet. – Jetzt habe ich das alles (fast) vergessen und überlasse mich dem kleinen Chaos meines Herzens. Meines. (S. 64f.)

Sein Halt war eben, siehe oben, »Nichts zu halten«.

Inhalt

Vorab	9
WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.)	11
TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen	22
INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe	39
SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888)	56
TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14)	69
PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis’ und Gustav Sacks (1912/1916)	84
PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919)	92
DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954)	103
TRAUMATA in Peter Paul Althaus’ Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956)	114
DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957)	127

MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961)	146
UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969)	156
GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973)	164
UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973)	174
ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün	182
RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996)	190
HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984)	200
REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014)	205
HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989)	218
IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993)	227
GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen	242
KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994)	251
ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999)	256

IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002)	266
KRANKHAFT OBESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998)	280
KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009)	288
SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998)	298
MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010)	305
MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015)	321
DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015)	331
NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016)	345
TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)	356
NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung	363
LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017)	379
POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019)	384

GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017)	395
AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018)	403
BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019)	413
SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019)	418
PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019)	425
ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020)	431
VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020)	434
GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleytas Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021)	447
Dank	461